

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1907)

Heft: 3-4

Artikel: Ein Appell an das christliche Gewissen [Schluss]

Autor: Halm, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem man erfährt, dass Heinrich IV im Sinne gehabt habe, einen christlichen Staatenbund, bestehend aus den 15 mächtigsten Staaten Europas, zu errichten, zum Zwecke der Beseitigung innerer Kriege und Schaffung eines Schiedsgerichts, um dann desto nachdrucks voller gegen die Türken losziehen zu können.

Die Mit- und Nachwelt hat das in seiner Art einzig dastehende Werk des Abbé de St. Pierre mit Staunen gelesen; sie hat aber auch mit ihrem Spott nicht gespart, den der Abbé aber durchaus nicht verdiente. Denn er war ein Mann von gründlichem Wissen und unermüdlicher, tätiger Menschenliebe, von eifrigem Wirken für wirtschaftliche Verbesserungen seiner Zeit, von seltener Toleranz in geistlichen Dingen (er verlangte z. B. im Interesse der Toleranz, dass die öffentliche Diskussion aller religiösen Fragen — also auch zur Verteidigung der Kirchenlehre — von Staats wegen untersagt werden möchte), rücksichtsloser Wahrheitsliebe und ungewöhnlicher Selbständigkeit des Charakters.

Sein „Entwurf zur Herstellung des ewigen Friedens“ hat zum grössten Teile nur noch historisches Interesse. In der Geschichte der Friedensbewegung aber nimmt der Abbé de St. Pierre einen ehrenvollen Platz ein. Er ist der Vorläufer des Kantschen Entwurfs zum ewigen Frieden vom Jahre 1795. Als dieser gewaltige Denker sich desselben Problems bemächtigte, verstummte sofort jeder Spott über den Abbé, und man fing an, seine Verdienste zu würdigen und ihn zu schätzen als denjenigen, der zum ersten Male seine Stimme erhob, um zu beweisen, dass die Aufrechterhaltung eines dauernden Friedenszustandes nicht bloss im Interesse der Schwächeren, sondern der europäischen Staatengesellschaft geboten sei.

—o—

Militaristische Frivolität!

Aus der Rede von Oberst Frey: „Verderblich wirken aber auch die Freunde des sogenannten ewigen Friedens, ob sie es wollen oder nicht, mit ihrer immer weiter um sich greifenden Propaganda. Ganz kann nur der sein Vaterland lieben, der jeden Augenblick bereit und entschlossen ist, es mit seinem Leben zu verteidigen.“

So, nun wisst Ihr's alle, Ihr Friedensfreunde und logischerweise auch alle, die Ihr nicht Militär seid, dass Ihr das Vaterland nicht ganz lieben könnt. Das ist ein Privilegium nur des Militärs! Und Ihr Friedensfreunde speziell, wisset, dass Ihr mit der immer weiter um sich greifenden Propaganda verderblich auf die Liebe zum schönen Vaterlande einwirkt. „Der Krieg steht und fällt mit dem Begriff des Vaterlandes, mit der Liebe zum Vaterland!“ Hört, hört! Also wer nicht für den Krieg ist, der liebt sein Vaterland nicht, der ist ein Vaterlandsloser! Wenn es nicht ein Militär sagte, ich schämte mich ein freier Mitschweizer zu sein. Denn, obwohl ich seinerzeit den Militärdienst bis zum Oberleutnant mit allem Eifer absolvierte und im Ernstfalle kaum zu Hause bleiben würde, so hätte ich mir nie eingebildet, dass nur ein Militär sein Vaterland ganz lieben kann.

Aber schon ist es viel zu spät, um die international gewordene Friedensbewegung rückgängig zu machen, gerade so wenig wie andere Bewegungen aufzuhalten sind. Wir werden es uns keineswegs nehmen lassen, durch weitere Propaganda dem Krieg die Maske vom Gesichte zu reissen.

Durch viele Aufklärungsschriften hat der ruhig blickende Bürger hinter dem Kriege schon zu deutlich das Ränkespiel der Diplomaten und

Obersten erkennen gelernt. Aus dem Grunde möchte er die vielen Millionen und Milliarden mit Anstrengung verdienten Steuern lieber zum innern Wohle des Vaterlandes angewendet wissen und glaubt damit ebenso patriotisch zu fühlen und zu denken, oder noch mehr als die Anhänger des ewigen Wettrüstens.

Der Pazifist von heute weiss auch, dass er mit seinem Streben sein Vaterland nicht preisgibt, da es niemandem einfällt allein abzurüsten, sondern dass er über der Grenze seines Heimatlandes Gleichdenkende und Gleichstrebane hat.

Rückständige und veraltete „Phrasen und Träume“ dagegen sind die Aeusserungen, die gegenüber einem Schiedsgerichte vorgebracht werden, wir hätten Aufgeklärteres erwartet!

Als eine leichtfertige Anschuldigung müssen wir Friedensfreunde es also zurückweisen, dass wir unser Vaterland nicht ganz lieben können. Alle andern Nichtmilitärs mögen sich selbst bedanken, wir haben es getan!

J. L.

—o—

Ein Appell an das christliche Gewissen.

Von L. Halm (Friedens-Blätter).

(Schluss.)

Doch nun weiter! Ich habe also gesagt, dass — mit Luther zu reden — der alte böse Feind und Fürst dieser Welt immer aufs neue den Menschen suggeriert, dass nur in einem machtvoll ausgebildeten Militarismus und Hierarchismus das Heil der Nationen beschlossen liege, und dass leider der grosse Haufe auf diesen Schwindel hereinfalle. Ich fahre nun fort: Zwar werden die Völker allerdings und tatsächlich nach diesem Rezept aus des Teufels Küche und mittelst des damit beanspruchten blinden Kadavergehorsams — regiert und niedergehalten, wie Bismarck selbst einmal in sehr interessanter Weise im preussischen Herrenhaus ausgeführt und bestätigt hat. Allein das müsste ja nicht so sein und ist nach meiner Ueberzeugung nur darum so, weil die Menschen im allgemeinen die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, sondern der Lüge glauben! Und dass auch die verheissene Heilung durch dieses Schwindelrezept eine Lüge ist, das erfahren die Völker je länger je mehr am eigenen Leib.

Unglücklicherweise nun findet dieser „altböse Feind“ in all den Kreisen, die ein Selbstsuchsinteresse daran haben, dass alles hübsch beim „Alten“ bleibe, eine mächtige Helferschaft. Es wäre deshalb sehr angezeigt, dass bei allen vorkommenden Wahlen die Wähler ihre Leute extra daraufhin ansehen, ob dieselben dieses „Alte Ungerechte“ zu erhalten und zu stärken beflissen sind, oder ob sie gewillt sind, einem „Neuen Gerechten“ die Bahn frei zu machen, wobei ich jedoch besonders bemerken will, dass ich unter dem zu bekämpfenden „Alten“ selbstverständlich nicht auch das „alte und ewige Fundament“ unseres christlichen Glaubens verstanden haben will, denn dies wird ewig bleiben. Nicht aber kann das gleiche gesagt werden von den Organisationen der verschiedenen Kirchen, die haben aus sehr einleuchtenden Gründen keine Verheissung ewig zu bleiben.

Diese zwei Dinge nun des oben genannten Schwindelrezepts: Militarismus und Hierarchismus mit ihren Prinzipien des Christentums oft ganz ignorierenden oder direkt bestreitenden Tendenzen und Konsequenzen und ihrer — durch peinlichst ausgetüftelte Ranggliederung indirekt gezüchteten und gesetzlich sanktionierten Kastengeisterei, die der Bruderschafts-

forderung des Christentums direkt zuwiderläuft, sie beide erheben als Geistesverwandte bezeichnenderweise in ganz gleichem Mass den Anspruch auf absoluten und blinden Kadavergehorsam, ein Anspruch, der rechtlich sicher keinem sündigen Menschen zugestanden werden kann, keinem Kaiser und keinem Papst, weil er uns die Menschenwürde raubt. Menschlich gesprochen wäre dazu einzig und allein der dreimal heilige Gott berechtigt! Aber gerade Er, unser allmächtiger Schöpfer und Erlöser, hat uns zur Freiheit berufen, und zwar nicht nur zu einer bloss innerlichen Willensfreiheit, sondern ebenso auch zur Freiheit in politischer, religiöser und sozialer Hinsicht! Die trotzdem existierenden Unfreiheiten ganzer Völker und Volksklassen kommen darum sicher nicht von Gott, nicht aus Seinem Willen, denn Er, der allmächtige Gott, respektiert unsere Freiheit selbst so sehr, dass Er keinen einzigen Menschen zwingt zu dem ihm schuldigen Gehorsam, obwohl er ja alle Macht dazu hätte und obwohl wir mit Haut und Haaren, zeitlich und ewig in der denkbar absolutesten Weise von ihm abhängig sind. Sie — diese Unfreiheiten — resultieren vielmehr aus der menschlichen Herrsch- und Selbstsucht, die diese gottgegebene und den Völkern von Gottes und Rechts wegen gebührende Freiheit sündlich missachtet, sie ihnen mit Gewahlt vorenthält oder geradezu stiehlt. Es ist daher auch ganz unmöglich, den obgenannten Anspruch des blinden Kadavergehorsams auf ein gottgegebenes Recht gründen zu können, er stammt nicht von oben, sondern von unten her, aus dem Reich der Finsternis!

So betrachtet erscheinen uns diese Macht- und Herrschinstitutionen freitlich in einem ganz neuen, ja unheimlichen Licht, und der denkende Christ verlernt es leicht, gläubig und huldigend an diesen Götzen hinaufzuschauen als an etwas Göttliches, das sie absolut nicht sind oder nie gewesen sind und niemals sein können.

Der vernünftig denkende Christ wird zwar für die gegenwärtige Weltzeit mit ihren Ungerechtigkeitsordnungen diese Dinge als eine aus den nun einmal obwaltenden Verhältnissen heraus gegebene und gewordene Zwangsordnung aus Not und um des Gewissens willen anerkennen, er kann aber bei diesen verschiedenen halbfertigen Entwicklungsstadien der Menschheit unmöglich stehen bleiben, sondern wird mit aller Kraft nach dem Entwicklungsziel streben, das nichts Geringeres ist als eine Zeit und ein Zustand der Menschheit, wo nur „Ordnungen der Gerechtigkeit“ sein werden und als Frucht davon: Friede zwischen den Nationen und Friede innerhalb der Nationen, Freude und Zufriedenheit! Oder biblisch ausgedrückt: Friede auf Erden und den Menschen ein sehr Wohlgefallen! Das sind die hohen Gedanken Gottes mit der Menschheit, von denen er will, dass sie verwirklicht werden, wenn nicht mit uns, dann eben ohne uns! Es liegt nun an uns, ob wir uns der Ehre würdig zeigen, Gottes Mithelfer zu sein, oder ob wir aus Unverständ und Gleichgültigkeit oder aus Gefallen am ungerechten „Alten“ nicht mittun, oder dasselbe mit aller Macht festhalten wollen. Je nachdem wir wählen, können wir „Erste“ oder „Letzte“ werden, Ehre oder Unehre ernten! Darum — verehrte Anwesende — seien wir klug! Unser Leben ist zu kurz, um es mit langem Besinnen tatlos zu verbringen, und zu wichtig, um es für eitle Dinge zu verleben. Raffen wir uns auf zu mannhaftem Tun, zu einem menschen- und christenwürdigen Kampf für Gerechtigkeit, für Friede und Freiheit!

VII. Jahresbericht des Verbandes appenzellischer Friedensfreunde.

Geehrte Herren Kollegen und Freunde unserer Bestrebung!

Unsere Organisation ist leider noch so unvollkommen, dass wir die Gelegenheit, mündlich miteinander verkehren zu können, wohl als einen Ehrenanlass bezeichnen dürfen. Als einen solchen Tag betrachte ich jeweilen auch die Delegiertenversammlung und freue mich, die Ehre zu haben, Ihnen über die Tätigkeit der Kommission Bericht erstatten zu dürfen. Ich tue dies mit dem Bewusstsein, dass die Kommission getan hat, was ihr die Verhältnisse zu tun erlaubten. Mit Rücksicht auf die heute etwas kurz bemessene Zeit und die Tatsache, dass in einigen Wochen der Bericht des Zentralpräsidenten erscheinen wird, welcher sich wahrscheinlich auch mit den Fortschritten der Friedensbewegung befassen wird, will ich meine Berichterstattung auf die Tätigkeit unseres eigenen Verbandes beschränken.

Vor allem anderen erachte ich es als meine Pflicht, Sie an den Hinschied unseres vielverdienten Ehrensekretärs des internationalen Friedensbureaus in Bern, Herrn Elie Ducommun, zu erinnern und Sie zu bitten, demselben auch hierorts ein ehrendes Andenken zu bewahren und sich von Ihren Sitzen zu erheben.

Die Kommission hat zur Besprechung der laufenden Geschäfte vier Sitzungen abgehalten. Die Beobachtung, dass die antimilitaristische Bewegung auch in unserem Kanton ihre Verfechter gefunden hat und die Tatsache, dass die Friedensbestrebung und die antimilitaristische Bewegung vielfach als identisch betrachtet wurden, veranlasste uns, dieser Verwechslung durch die Veranstaltung von Vorträgen entgegenzutreten. Herr Pfarrer Mötteli in Teufen hat zwei solche in Bühler abgehalten, und der Sprechende je einen in Schwellbrunn, Lutzenberg und Reute. Diese Vorträge haben ihren Zweck erreicht in den betreffenden Versammlungen, nicht aber im ganzen Kanton, obwohl die „Appenzellerzeitung“ ziemlich ausführlich über diesen Bericht erstattet hat. Ein zweiter Schlag wurde uns durch die Begründung der Ablehnung eines Antrages an die schweizerische Kirchenkonferenz in Genf betreffend „Einführung eines Friedenssonntags in der Schweiz“ versetzt. Diese grobe Anschuldigung wurde von uns mittelst Flugblatt, welches den Mitgliedern der appenzellischen Synode zugestellt wurde, energisch zurückgewiesen. Auch die auf unsere Bestrebung abgezielten Anschuldigungen in einem Vortrage des Herrn alt Bundesrat E. Frey wurden gebührend heimgezahlt. Im weiteren glaubte auch der Oberfeldarzt der schweizerischen Armee, Herr Dr. Mürset in Bern, vor unserer Bewegung warnen zu müssen, indem er sagte: „sich auf die Schallmeide der Friedensfreunde zu verlassen, wäre gefährlich“. Bei jeder sogenannten patriotischen Versammlung wollen sich die Redner derselben auf unsere Rechnung hervortun. Männer, welchen das Wohl der Menschheit wirklich nahe liegt, tun das nicht, denn sie wissen, dass die Wohlfahrt der Völker nicht in Waffenuhr und Kriegsglück liegt, sondern in dem Segen des ungestörten Gewerbefleisses unter dem Schutze des gesicherten Völkerfriedens. Es ist wirklich ein Armutszeugnis für die Anhänger des Militarismus, dass sie jedes vernünftige Denken der Völker, aus Furcht vor Schwächung der Begeisterung für die Waffengewalt, ängstlich zu unterdrücken suchen. Für uns liegt aber in der vermehrten Aufmerksamkeit, welche unserer Bewegung von dieser Seite geschenkt wird, der Beweis, dass die Friedensbestrebung nicht